

FRIDOLIN ANGERER, Wien

## Holzwirtschaft und Jagdkultur – Partner oder Gegner?

Schlagwörter/key words: Holzwirtschaft, Jagdkultur, Österreich, Ökosystem Wald, Bergwald, Wildschäden, Schalenwild

### 1. Einleitung

Die Frage, ob Holzwirtschaft und Jagd miteinander verbindbar sind, bzw. ob Forstleute und Jäger in einem partnerschaftlichen Verhältnis einander begegnen können, ist für mich aufgrund meiner persönlichen Situation und Entwicklung mit einem sofortigen JA zu beantworten.

Aufgewachsen in einem bayrischen Forsthaus in Unterammergau war ich bereits als Kleinkind jedes Wochenende und in den Zeiten der Reh- und Hirschbrunft tage- und wochenlang im Wald und auf den Jagdhütten im Revier meines Großvaters. Diese Prägung – vielleicht auch, dass ich mein Pelagon Milchpulver mit einem Rothirschkalb teilen musste – dürften eine Erklärung für meine Jagdpassion und Freude an der Jagd sein. Dass ich heute in einem Forstbetrieb meinen Traumberuf ausübe und mir der Wald gleichermaßen wie das Wild ans Herz gewachsen ist, hat sich erst in den letzten 7-8 Jahren ergeben und ist eine Weiterentwicklung meiner Jagdpassion.

Aufgrund zahlreicher Bekannt- und Freundschaften mit Kollegen in verschiedenen Ländern weiß ich, dass die scheinbar unverbundenen Tätigkeitsbereiche Holzwirtschaft und Jagd nicht selten ja sogar eher oft von ein und

derselben Personen ausgeübt werden. Dabei möchte ich behaupten, dass nicht einmal zwei verschieden Seelen in mir und den mir bekannten Kollegen wohnen.

Vielleicht hilft und schützt dieses sehr persönliche Bekenntnis vorab davor, um in meinen folgenden Ausführungen von der Zuhörerschaft nicht als **nur** oder **mehr** Forstmann statt Jäger klassifiziert zu werden.

Um nicht in die bekannten Klischees und Vorurteile zu verfallen, scheint es mir wichtig bei der von mir erörterten Themenstellung die Gemeinsamkeiten der beiden Interessensgruppen stärker hervorzuheben als das Trennende zu thematisieren, was einer erforderlichen Kooperation nur allzu leicht hinderlich sein könnte.

Forsterschaft und Jägerschaft haben gleichermaßen in der Vergangenheit Fehler gemacht und sollten aufgrund der Weiterentwicklung der Wissenschaft und deren gesicherter Erkenntnisse ihr Handeln immer wieder hinterfragen. Beide Tätigkeitsbereiche haben eine lange und gute Tradition, können und dürfen sich aber dem Fortschritt nicht verschließen.

Gemäß dem Wahlspruch „nova et vetera“ gilt es für beide Seiten gute Traditionen zu bewahren, das eigene Handeln aber auch entsprechend der geänderten Voraussetzungen zu aktualisieren.

## 2. Der Wald als das verbindende Element

Für Holzwirtschaft und Jagd stellt der Wald – von reinen Feldrevieren einmal abgesehen – das gemeinsame Betätigungsfeld dar, in dem sie ihren jeweiligen Aufgaben und Pflichten nachgehen.

Die Sorge um den Wald stellt dabei das größte verbindende Element zwischen Holzwirtschaft und Jagd dar.

Wie später noch zu zeigen sein wird, sollten die vermeintlich unterschiedlichen Nutzungen des Waldes zwischen Holzwirtschaft und Jagd keinen Widerspruch oder Konflikt ergeben.

Aus ökosystemarem und ganzheitlichem Blickwinkel betrachtet, ist der Wald nicht ausschließlich Produktionsort von Bäumen und Holz sondern gleichermaßen Lebensraum für alle dort ansässigen Tiere und Pflanzen. Neben den bereits bisher immer wieder angeführten so wichtigen und bedeutenden 5 Waldfunktionen (Schutz-, Nutz-, Klima-, Wasser- und Erholungsfunktion) gewinnt die Lebensraumfunktion für Tiere und Pflanzen zunehmend an Bedeutung.

In der Novellierung des österreichischen Forstgesetzes (1975) im Jahr 2002 erfolgte eine Festsetzung der Lebensraumfunktion des Waldes auch für Tiere und Pflanzen.

Im §1, in dem die Nachhaltigkeit als zentraler forstlicher Wert festgelegt ist, heißt es nunmehr wie folgt:

*„Der Wald mit seinen Wirkungen auf den Lebensraum für Menschen, **Tiere und Pflanzen** ist eine wesentliche Grundlage für die ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung Österreich.“*

Damit wird ausgedrückt, dass die Waldbewirtschaftung nicht nur zum Wohle der Menschheit nachhaltig zu erfolgen hat, sondern auch zum Vorteil der zum Wald gehörenden Pflanzen- und Tierwelt.

Eine nachhaltige Waldbewirtschaftung wurde bei der 2. Europäischen Forstministerkonferenz in Helsinki folgendermaßen in der Resolution H1 (1998) definiert:

*„Die Betreuung und Nutzung von Wäldern und Waldflächen auf eine Weise und in einem Ausmaß, die deren*

- *biologische Vielfalt*
- *Produktivität,*
- *Verjüngungsfähigkeit und*
- *Vitalität*

*erhält, sowie deren Potential, jetzt und in der Zukunft die entsprechenden ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zu erfüllen, ohne anderen Ökosystemen Schaden zuzufügen.“*

Im umfassenden Nachhaltigkeitsbegriff des novellierten österreichischen Forstgesetzes und der Resolution H1 von Helsinki haben demnach einseitige Bewirtschaftungspraktiken und Nutzungen kaum mehr Platz und müssen entsprechend weiterentwickelt werden.

Für die Waldeigentümer und Forstleute stellt die Nutzholzmaximierung zu Lasten der Vitalität und der biologischen Vielfalt keine nachhaltige Bewirtschaftung dar.

Aber auch die Jäger gefährden durch eine zu hohe Dichte jagdbaren Wildes die Nachhaltigkeit des Waldes, sofern dadurch die Verjüngungsfähigkeit des Waldes oder die biologische Vielfalt der Waldfläche beeinträchtigt wird.

Mit diesen Bestimmungen ergeht an die Holzwirtschaft und Jagdwirtschaft gleichermaßen der Auftrag das gesamte Ökosystem Wald zu bewirtschaften und im Auge zu behalten, da es in der Waldbewirtschaftung ebenso wie in der Wildbewirtschaftung nicht möglich ist, entweder nur Bäume oder Wildarten zu kultivieren. Nachhaltige Naturnutzung verlangt zum Wohle des gesamten Waldökosystems ein partnerschaftliches und kooperatives Sowohl als Auch. Die Nutzung und Kultivierung der beiden herausragendsten Elemente des Lebensraumes Wald stellt, soweit sie nachhaltig erfolgt ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Natur dar und steht in keinem Widerspruch zur Natur an Sich. Sowohl die Naturnutzung der Forstwirtschaft und aber auch der Jagdwirtschaft kann menschliche Bedürfnisse dauerhaft befriedigen und verschafft den beiden Akteuren soziale als auch wirtschaftliche Vorteile, die zugleich auch den entscheidenden Anreiz zur Erhaltung des Waldes und des Wildes darstellen (Grundsatzklärung der IUCN 2000).

Darin liegt auch der bedeutendste, kulturelle Auftrag und die eigentliche Kulturleistung der Jagd, dass sie ihre Bedeutung für die Erhal-

tung und Wiederherstellung eines funktionsfähigen Waldes erkennt und gemeinsam mit der Holzwirtschaft an dessen Erreichung mitwirkt. Forst und Jagd müssen durch ein geschlossenes Auftreten und in gemeinsamer positiver Argumentation nicht zuletzt gegenüber den übrigen Naturnutzern, wie Freizeit- und Erholungssuchenden ihren kulturellen Auftrag leisten.

### 3. Ökosystemare Zusammenhänge der Forst- und Jagdwirtschaft

Wie stark die Tätigkeiten und Maßnahmen der Jäger bzw. der Forstleute in ihrem Wirken im Wald einander beeinflussen und bedingen, lässt sich eindrucksvoll anhand eines Sensitivitätsmodells zeigen. In einer Wirkungsmatrix mit

neun für die zu erörternde Problemstellung wichtigen Elementen lassen sich die wesentlichen Faktoren und ihre gegenseitigen Einflüsse herausfiltern. Ich übernehme diese Analyse aus einem Vortrag von Prof. SPÖRK vom Institut für Waldbau an der Universität für Bodenkultur in Wien, die in Zusammenarbeit mit Dr. F. VÖLK von der ÖBF AG anlässlich der Tagung der Jägerschaft 2003 in Gumpenstein erstellt wurde (SPÖRK, 2003).

In der Wirkungsmatrix sind neun Elemente des Waldökosystems angeführt und wurden in ihrer Wirkung jeweils aufeinander mit den Zahlen 0 bis 3 (3 = starker Einfluss, 2 = mittel, 1 = gering und 0 = kein Einfluss) gewichtet. Diese Wirkungsanalyse soll zeigen wie die Variablen eines Systems zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen.

Tab. 1 Wirkungsmatrix, Variable des Systems Wald – Schalenwild

Einfluss von ↓ auf →		A	B	C	D	E	F	G	H	I	Aktivsumme
standortgerechte BA Vielfalt	A	X	3	2	2	3	3	2	2	0	17
standortgerechte Vielfalt an Sträuchern und krautigen Pflanzen	B	1	X	0	2	3	2	3	3	1	15
waldbauliche Holzerte- und Verjüngungsverfahren	C	3	2	X	3	3	2	3	3	2	21
Waldstruktur	D	3	3	2	X	3	3	3	3	3	23
biologische Vielfalt	E	2	3	1	2	X	3	2	3	0	16
Gesundheit - Vitalität des Waldes	F	1	1	2	3	1	X	1	1	0	10
Schalenwilddichte	G	3	3	2	2	3	2	X	3	2	20
Lebensraumqualität für Schalenwild	H	0	0	1	0	1	1	3	X	2	8
Steuerung der Wilddichte durch Jagd	I	3	3	2	2	3	2	3	3	X	21
Passivsumme		16	18	12	16	20	18	20	21	10	

0 = kein Einfluss, 1 = schwacher Einfluss, 2 = mittlerer Einfluss, 3 = starker Einfluss  
 Methode nach VESTER, F., HESLER v. A, 1980, Sensitivitätsmodell

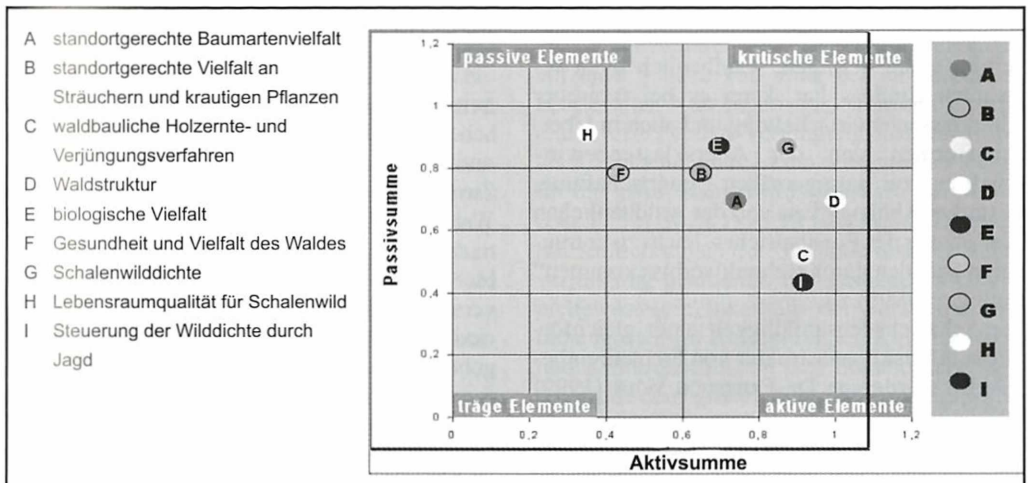


Abb. 1 Wirkungsanalyse der Variablen des Systems Wald

Die Grafik enthält das Ergebnis der Wirkungsanalyse.

Je weiter rechts eine Variable liegt, desto stärker ist ihr Einfluss auf andere Bestandteile des Waldökosystems. Man kann sie daher auch als aktive Elemente bezeichnen. Je weiter rechts und höher oben gelegen, desto stärker ist nicht nur ihr Einfluss auf andere Elemente, sondern desto stärker wird diese Variable auch gleichzeitig von anderen Bestandteilen des Waldes beeinflusst und stellt somit auch ein kritisches Element dar.

Für die Bewirtschaftung lässt sich daraus ableiten, dass die Veränderung von Elementen im rechten Bereich der Grafik einen besonders starken Einfluss auf das Ökosystem Wald haben.

Die Waldstruktur (D) hat gemäß der Wirkungsanalyse den stärksten Einfluss auf die übrigen Elemente. Ein sehr hoher Einfluss kommt weiters der Steuerung der Wilddichte durch Bejagung (I) und der Wahl des waldbaulichen Holzernte und Verjüngungsverfahrens (C) zu. Die Schalenwilddichte (G) steht unmittelbar an vierter Stelle der Einflussstärke.

Der hohe Einfluss der Waldstruktur mag auf den ersten Blick verwundern, ist aber in der wissenschaftlichen Literatur bspw. von Prof. FRIEDRICH REIMOSER (1986) in ihrer Flächenwirksamkeit auf das erreichbare Äsungsangebot um ein Vielfaches höher als einzelne jagdliche Biotopverbesserungen. In Deutschland hat SCHULZE die wichtigsten Einflussfaktoren und Steuerungsgrößen in den Bereichen Waldbau, Wildökologie und Jagd analysiert: „Während bei naturgemäßen Waldbauformen Rehwildverbiss einen geringen, waldbaulich nicht relevanten Einfluss hat, kann es bei typischer Altersklassenbewirtschaftung und auch in Übergangsformen von der Altersklassenbewirtschaftung zur naturgemäßen Bewirtschaftung, in starker Abhängigkeit von der waldbaulichen Zielsetzung des Forstbetriebes, leicht zu untragbaren Schäden durch Rehwildverbiss kommen“ (SCHULZE, 1998).

Die Schälchadensanfälligkeit einer gleichförmigen Altersklassenstruktur von Fichtenreinbeständen wurde von Dr. FRIEDRICH VÖLK (1999) nachgewiesen.

Zur Vermeidung und Verringerung von Schälchäden sind zwei- oder mehrstufig aufgebaute Waldstrukturen notwendig mit einem Mindest-

anteil von 20 % sommergrüner Baumarten wie Laubhölzern und Lärchen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Waldstruktur eine wichtige Einflussgröße auf die Schalenwildtragfähigkeit des Waldes ist. Für den Umbau von gleichförmigen Altersklassenwäldern und Monokulturen in mehrstufige und damit naturnahe Mischwaldstrukturen ist neben der Anwendung der entsprechenden Holzernte- und Verjüngungsverfahren auch die Veränderung der Wilddichte auf ein dem Walzustand angepasstes Maß eine unverzichtbare Voraussetzung für den Erfolg.

Einzelne Maßnahmen von Seiten der Jagdwirtschaft oder Forstwirtschaft allein und getrennt von der jeweils anderen Seite werden erfolglos bleiben. Nur ein gleichzeitige und gemeinsame Steuerung und Veränderung aller vier Elemente in einem kombinierten Management von Forstwirtschaft **und** Jagdwirtschaft schaffen einen Erfolg und eine Verbesserung des Ökosystems Wald. Mit den erfolgreich und gemeinsam umgesetzten Maßnahmen wird die Wildschadensanfälligkeit des Waldes sinken und damit gleichzeitig die Wildtragfähigkeit des Waldes anwachsen. Es ergibt sich also eine win-win-Situation von der beide Seiten, Jagd- wie Forstwirtschaft, für ihre Aufwendungen und Bemühungen entschädigt werden und als Gewinner hervorgehen können.

#### **4. Waldbericht 2002, die objektiviertere Situation des Waldes und daraus erforderliche Maßnahmen für die Holz- und Jagdwirtschaft**

Seit 1961 werden im Rahmen der österreichischen Waldinventur, einem umfassenden Monitoringprogramm, statistische Daten über den Zustand und Veränderungen im Ökosystem Wald durchgeführt. Auf über 11.000 systematisch über das österreichische Bundesgebiet verteilten Dauerprobeflächen werden 176 verschiedene Merkmale erhoben. Aus den periodischen Werten statistisch zuverlässige Ergebnisse hochgerechnet, die als Grundlage für forstpolitische und wirtschaftliche Entscheidungen dienen.

Die so gewonnenen Daten und im österreichischen Waldbericht (2001) kommentierten Ergebnisse liefern nicht nur wichtige Entscheidungsgrund-

lagen, sondern zeigen auch die Problemfelder auf, die sich aus den unterschiedlichen Nutzungen und Beanspruchungen des Ökosystems Wald ergeben. In einer kurzen und nicht vollständigen Auflistung der wichtigsten Problemfelder, die Forstwirtschaft und Jagd gleichermaßen betreffen, möchte ich die Aufgaben und Herausforderungen für die „Partner in der Sorge um den Lebensraum Wald“ anhand der aktuellen Waldentwicklung aufzeigen.

#### 4.1. Österreichs Wald wächst stetig weiter

Mit 47 % Wald gehört Österreich zu den waldreichsten Ländern in Europa und liegt fast 2/3 über dem europäischen Durchschnitt. Seit 1961 hat sich die Waldfläche stetig auf 3,96 Mio ha entwickelt und wächst durchschnittlich um 7.000 ha jährlich weiter. 90 % des gesamten Waldflächenzuwachses findet im bäuerlichen Kleinwald statt, eine stetige Abnahme der Vollerwerbslandwirte und die daraus resultierende Brachlegung von Alm und Weideflächen führt entlang der Waldränder zu einem Zuwachsen der Wiesen und Weiden. Auch die Aufforstung von landwirtschaftlichen Grenzstandorten bedingt ein Anwachsen der Waldfläche.

Betrachtet man die Waldflächenzunahme in den einzelnen Höhenstufen so zeigt sich, dass der Wald am stärksten in den Bergwaldgebieten zwischen 500 und 1.500 m zuwächst, also in den Regionen, in denen die 3 Hauptschalenwildarten, Reh, Gams und Hirsch nebeneinander vorkommen.

Diese Entwicklung der Waldflächenzunahme auf Kosten von Alm- und Weideflächen hat bedeutende Auswirkungen auf unser Schalenwild, da wichtige Äsungsflächen verloren gehen und bei gleich bleibenden Wildständen eine stärkere Beanspruchung des Waldes als Äsungsraum eintritt. Diese oben beschriebene Entwicklung zwingt die Holzwirtschaft und Jagd gleichermaßen zum Schutze des Lebensraumes Wald eine entsprechende Pflege und Offenhaltung der noch vorhandenen Äsungsflächen im Grünland durchzuführen.

#### 4.2. Die Naturnähe der Österreichischen Wälder nimmt zu

In einer eigenständigen Untersuchung innerhalb der Stichprobenflächen der österreichischen Waldinventur wurde das Maß für den menschlichen Kultureinfluss (Hemerobie) auf das Ökosystem Wald erhoben (2001). Demnach sind 25 % der österreichischen Waldfläche natürlich und naturnah. Diese schwach genutzten Bestände mit einer natürlichen Baumartenkombination und geringen Störungseinflüssen auf die Bodenvegetation und den Waldaufbau sind das Produkt einer naturnahen Waldbewirtschaftung. Mäßig veränderte Wälder nehmen mit 41 % den größten Anteil an der österreichischen Waldfläche ein. Die Wälder sind durchwegs forstwirtschaftlich intensiv genutzt, jedoch sind noch Elemente der potenziellen natürlichen Vegetation vorhanden. Es handelt sich dabei um typische Altersklassenwälder.

Stark veränderte Wälder werden intensiv genutzt und nehmen einen Flächenanteil von 27 %. In den stark veränderten Waldflächen entspricht die Baumartenzusammensetzung nicht jener der potenziell natürlichen Waldgesellschaft, die Fichte ist mit 26 % überrepräsentiert. Die Waldfläche der künstlichen Bestände macht 7 % aus. Nach intensiver forstlicher Nutzung meist mit Kahlschlägen wurden überwiegend standortfremde Baumarten gepflanzt.

Erfreulich ist festzustellen, dass die Forstwirtschaft in der Form ihrer Bewirtschaftungsmethoden eine Umkehr vollzieht. Die kleinflächigen Nutzungen und Verjüngungsflächen nehmen zu. Im Wirtschaftswald machen die Nutzungen auf einer Fläche von unter 0,1 ha bereits die Hälfte aller Nutzungen aus, während nur 1/4 aller freistehenden Verjüngungsflächen größer als 0,5 ha sind. Dies ist ein wesentlicher Zeiger für die naturnähere Waldwirtschaft. Bereits auf über 72 % (50 % 1996/98) der Waldfläche wird mit Auffichtungen der Bestände und der Naturverjüngung gearbeitet. Ein gestiegenes Ökologiebewusstsein innerhalb der Forstwirtschaft, hohe Kosten für Aufforstungen, Kulturenpflege und Kulturschutz in den Forstbetrieben gepaart mit dem großen Naturverjüngungspotenzial des Waldes lassen eine Steigerung dieses Wertes noch erwarten. Ein deutlicher Trend zur Naturverjüngung ist also erkennbar, jedoch sind nicht überall die natürlich vorkommenden

Baumarten auch in der Verjüngung vertreten, der Wildverbiss entwickelt sich zum Hemmschuh des Naturverjüngungsverfahrens.

Ein weiterer Erfolg der veränderten forstlichen Bewirtschaftungsmethoden stellt die Zunahme der Laubholzanteile und Sträucher und die Zunahme der Mischbestände. Die Zunahme der mit Laubholz bestockten Fläche hat gegenüber der Inventurperiode 1986/90 und 1992/96 um 60.000 ha zugenommen und macht im Wirtschaftswald schon 20 % aus. Die Nadelholzfläche ist 21.000 ha zurückgegangen, besonders Augenmerk verdient die ökologisch wichtige Tanne, die nur mehr einen Flächenanteil von 2 % ausmacht. Tannensterben, künstliche Flächenverjüngung mit dem am Rundholzmarkt bevorzugten Fichten und Lärchen aber eben auch überhöhte Wilddichten sind die Faktoren.

Wichtig zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass nicht nur absoluten Flächenanteile der einzelnen Laubbaumarten zugenommen haben, sondern auch die Durchmischung der Baumarten sich verbessert. Die Fläche der Nadelholzreinbestände (Monokulturen) hat sich zugunsten von Mischbeständen seit der Inventurperiode 1979/80 um 79.000 ha verringert. Auch diese Entwicklung ist als ein deutliches Signal für die naturnäheren Mischbestände und einer Abkehr von den Fichtenreinbeständen zu werten. Veränderungen im Ökosystem sind an das langsame Baumwachstum gebunden, relativ kurze Beobachtungszeiträume stehen einer langen Umtriebszeit von 100 und mehr Jahren gegenüber. Daher haben die relativ geringfügig erscheinenden Veränderungen der Waldfläche sowie deren Baumartenzusammensetzungen langfristig gesehen, dennoch eine große Auswirkungen, die es weiter zu fördern gilt.

### 4.3. Handlungsbedarf und Situation in den Bergwäldern mit Schutzwaldfunktion

Aufgrund der alpin geprägten Landschaft ist der Schutzwald in Österreich von besonders großer Bedeutung für die Sicherung des menschlichen Lebensraumes.

Unter Schutzwald werden Wälder verstanden, deren Standort durch die abtragenden Kräfte von Wind, Wasser und Schwerkraft gefährdet ist und die eine besondere Behandlung zum Schutze des Bodens und des Bewuchses sowie

zur Sicherung der Wiederbewaldung erfordern. Überwiegend sind dies Wälder auf zur Verkarstung neigenden und stark erosionsgefährdeten Standorten in felsigen, seichtgründigen oder schroffen Lagen.

Der Schutzwaldanteil der österreichischen Wälder beträgt fast 20 % der gesamten Waldfläche und hat ein Ausmaß von 776.000 ha. Nur rund 40 % des ausgewiesenen Schutzwaldes sind Schutzwälder im Ertrag und werden von Forstwirtschaft im Rahmen der strengen forstgesetzlichen Schutzrichtlinien bewirtschaftet, der überwiegende Teil, rund 473.000 ha, kann aufgrund von Steilheit und Erosionsanfälligkeit nicht bewirtschaftet werden. Im Schutzwald lassen sich 26 verschiedene Waldgesellschaften unterscheiden, im Schutzwald i.E. dominiert der subalpine Fichtenwald und der montane Fichten-Tannen-Buchenwald, hingegen im Schutzwald a.E. Latschenflächen, Subalpiner Fichtenwald, Lärchen-Zirbenwald und Fichten-Tannen-Buchenwald vorherrschen.

Zur vollen Erfüllung seiner Schutzfunktion muss im Schutzwald eine ungleiche und vielschichtige Alterstruktur vorhanden sein, die eine stabile Dauerbestockung ermöglicht. Eine Überalterung der Bestände, steigende Totholzanteile durch altersbedingtes Baumsterben sind Anzeichen für den dringenden Verjüngungsbedarf der Schutzwälder. Auf 2/3 der Fläche des Schutzwaldes i.E. besteht Verjüngungsbedarf, wobei auf 70 % der Fläche keine Verjüngung vorhanden ist. Im Schutzwald a.E. sind zwar nur ein Viertel der Fläche verjüngungsbedürftig; dort herrscht jedoch bereits auf 80 % der Fläche keine Verjüngung vor.

Als Hemmfaktoren der Verjüngung erweist sich zu üppige Bodenvegetation, Erosion und Humusmangel, Lichtmangel aber auch Waldweide und Wildverbiss.

Während die Hemmfaktoren wie mangelnde Humusaufgabe, Erosion und Bodenvegetation nicht beeinflussbar und veränderbar sind, so gilt es seitens der Forstwirtschaft wenn möglich den Lichtmangel zu verbessern, Naturverjüngungsmöglichkeiten zu schaffen sowie diese durch das Einbringen und Pflanzen von standortgerechten Baumarten auch künstlich zu unterstützen.

Bereits 1972 wurde hierfür das Hochlagen- und Schutzwaldsanierungsprojekt initiiert.

Einer Studie zur Evaluierung des Schutzwaldverbesserungsbedarf und dessen Dringlichkeit aus dem Jahre 2000 zu Folge, herrscht auf einer Fläche von 280.857 ha ( 7,2 % der österr. Gesamtwaldfläche ) dringlicher Verbesserungsbedarf mit veranschlagten Gesamtkosten von € 986 Mio.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft gemeinsam mit den Bundesländern und betroffenen Kommunen wendet derzeit jährlich einen Betrag von € 116,28 Mio. zum Schutz vor Naturgefahren durch Wildbach- und Lawinverbauung und Schutzwaldsanierung auf. Verständlich, dass auch wir Jäger unseren Beitrag zur Sicherstellung dieser Schutzwaldsanierungsmaßnahmen leisten müssen, um deren Erfolgsicherzustellen. Eine Verjüngung der Schutzwälder, die ja durch die zunehmende Waldnutzung der Gesellschaft ja häufig auch die letzten Rückzugsgebiete unserer Schalenwildarten darstellen, kann nur mit reduzierten und verjüngungsverträglichen Wilddichten und Hintanhaltung von Wildschäden erreicht werden.

Dieser Beitrag zum Schutz der Gesellschaft vor Naturgefahren durch die Erhaltung der Schutzwälder und nicht zuletzt auch an der zielführenden Verwendung von Steuergeldern in den Sanierungsprogrammen stellt eine große Herausforderung an unser jagdliches Geschick und Können aufgrund der schwierigen Geländeverhältnisse dar, beinhaltet aber gleichzeitig auch die große Chance bei entsprechendem Erfolg und dessen Präsentation wichtige Pluspunkte und Vertrauen in der Gesellschaft zurück zu gewinnen.

#### 4.4. Entwicklung der Wildschäden im österreichischen Wald

Die Ergebnisse der Wildschadensmeldungen der Bezirksforstinspektionen zeigen bereits seit 1999, dass der positive Trend vorangehender Jahre – sehr langsamer, aber steter Rückgang der Verbiss- und Schältschäden – gebrochen scheint und eine Zunahme der Wildschäden eingetreten ist.

##### a. Schältschäden

Fast ein Viertel aller Stangenholzflächen weisen Schältschäden auf. Die Schältschäden wir-

ken sich wirtschaftlich besonders negativ aus, da die fortschreitende Fäule des geschälten Stammes zu einer enormen Holzentwertung und finanziellen Erlösverlusten des wertvollsten Stammabschnittes nach sich ziehen. Aber auch aus ökologischer Sichtweise stellt die flächige Schälung von Fichtenreinkulturen einer Altersklasse ein großes Risiko dar, da es durch die Stammfäule und damit Destabilisierung des Stammes bei eintretenden wetterbedingten Kalamitäten leicht zum Zusammenbruch des gesamten Bestandes kommen kann. Laut Waldinventur 2000/02 hat die Neuschälung seit der Inventurperiode 92/96 pro Jahr um 1,1 Mio. Stämme zugenommen.

##### b. Verbisschäden

Die Fläche der vorhandenen Verjüngung beträgt 503.000 ha, das sind 15 % der österreichischen Waldfläche. Die verjüngungsnotwendige Waldfläche beträgt 1,238 Mio. ha bzw. 35 % der Gesamtwaldfläche. Wildverbiss ist auf 25 % der zu verjüngenden Fläche die Ursache für das Fehlen der Verjüngung. Durch den mehrfachen Leittriebverbiss und der Verhinderung der Höhenentwicklung gerade bei den wichtigen Mischbaumarten (Tanne, Ahorn, Eiche und Eberesche) erreichen diese kein ausreichendes Höhenwachstum und bleiben hinter der Fichte und Buche zurück und fallen teilweise wieder aus. Einer Entmischung der Verjüngung wird dadurch Vorschub geleistet. Eine Untersuchung unter Berücksichtigung der standortgerechten und für den naturnahen Wald gewünschten Zielbaumarten zeigt, dass 73 % des zu verjüngenden Waldes durch selektive Verbisschäden des Wildes entmischt und dadurch als untragbar geschädigt einzustufen sind. Gegenüber der letzten Erhebungsperiode hat sich dieser Wert zwar um 5 % verringert, wirkt sich aber auf kleinerer Fläche konzentrierter und stärker aus.

#### 5. Resümee, Holzwirtschaft – Jagdkultur, Partner oder Gegner?

Meine Ausführungen zur Situation des österreichischen Waldes sollten zeigen, welche Maßnahmen zur Verbesserung des Waldzustandes bereits eingeleitet wurden aber auch den noch bestehenden Handlungsbedarf.

Die Forstwirtschaft – über alle Besitzstrukturen hinweg – hat aus ihren Fehlern gelernt und mit der Abkehr von künstlichen Monokulturen und Altersklassenwäldern den Schritt hin zu naturnäheren Wäldern gemacht. Die Nachhaltigkeit bezüglich Waldflächenausmaß und Holzvorrat (nur ca. 2/3 des jährlichen Zuwachses werden nur genutzt) ist gegeben. Seitens der Forstwirtschaft gibt es beim Starkholzzuwachs und den noch immer bestehenden Durchforstungsrückständen noch ungelöste Problemstellungen. Den positiven Trend bei der Baumartenmischung und dem Einsatz des Naturverjüngungsverfahrens gilt es jedoch weiter zu festigen und auszubauen. Im Schutzwald aber auch bei den Wildschäden besteht Handlungsbedarf, den die Forstwirtschaft nicht im Alleingang bewältigen kann und auf die aktive Mithilfe der Jäger angewiesen ist, da sich meist in Zeiten des Waldumbaus die Verbißschadensproblematik noch verstärkt.

Der vermeintliche Interessenskonflikt zwischen Holzwirtschaft und Jagd rührt aus einer unvollständigen und nicht ganzheitlichen Sichtweise der Zusammenhänge im Ökosystem Wald. Nur die Bäume bzw. das Wild zu bewirtschaften, muss die Akteure der jeweiligen Seite zwangsläufig zu Gegnern machen. Beschaffenheit und Qualität des Waldes – sei es als Produktionsort des Holzes oder als Lebensraum des Wildes – sind für Forstleute **und** Jäger gleichermaßen maßgeblich für den Erfolg. In naturverjüngten und vielschichtig strukturierten Wäldern lassen sich das betriebswirtschaftliche Risiko, die Schadanfälligkeit (Umwelt u. Naturkatastrophen und auch Wildschaden) aber auch Kulturkosten reduzieren. Ein derart gestalteter Wald bietet auch eine Lebensraumverbesserung für das Wild, was sich auf deren körperliche Konstitution und damit die Qualität der Wildbestände positiv auswirken sollte. Wie ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnt, so kann, **darf** und **muss** gesundes Wild in einem gesundem Wald wohnen. Der Waldzustand ist daher ein gemeinsames und verbindendes Anliegen beider Seiten. Der Beitrag der Jagd zur Erreichung des gemeinsamen Zieles muss es sein, in den Problemgebieten die Maßnahmen der Forstwirtschaft mit an den Waldzustand angepassten Wilddichten zu fördern und zu unterstützen.

*„Die Jagd wird in Zukunft eine landeskulturell maßgebliche Stellung nur dann halten und festigen können, wenn sie ihren Aufgabenbereich umfassender sieht als bisher (ökologisch erweitertes Selbstverständnis der Jäger), wobei im Rahmen ihrer Möglichkeiten vor allem die Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines funktionsfähigen Waldes, insbesondere des Schutzwaldes (sowohl als Lebensraum vieler Wildtierarten als auch im übergeordneten landeskulturellen Interesse) als jagdliches Ziel selbstverständlich sein sollte.“ (F. REIMOSER, 1990)*

Generell muss man festhalten, dass der Wald mit seinen die gesamte Gesellschaft betreffenden Funktionen und Leistungen heute bereits stark im öffentlichen Interesse und Blickfeld steht. Das Wirken und Handeln von Forstleuten und Jägern im Wald ist auch aus diesem Grund besonders verantwortungsbewusst zu gestalten. Ein entsprechender Beitrag zur Verbesserung der Waldsituation bietet beiden Seiten die Möglichkeit in der Öffentlichkeit zusätzliches Vertrauen und einen Imagegewinn zu erreichen.

## 6. Maßnahmen und Kooperationsinhalte

Die Wirtschaft lehrt uns, dass zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles Allianzen und Kooperationen einzugehen und Synergien auszunützen sind. Nach Abbau von traditionellen Vorbehalten und Ressentiments gilt es in offener Kommunikation Verständnis und Vertrauen zueinander zu schaffen. Erforderliche Maßnahmen sind gemeinsam abzustimmen und die zu erreichenden Ziele gemeinsam festzulegen. Die Forstwirtschaft sollte die Jagd in die betriebliche Planung mit einschließen, die Jagd ausübenden unterstützen und in ihrem Handeln nicht unnötig behindern.

*Die Forstwirtschaft kann die Jäger unterstützen durch:*

- Wahl der waldbaulichen Betriebsform, Verminderung der Wildschadensanfälligkeit des Waldes durch Naturverjüngung
- Vermeidung optisch auffallender Waldbestandsgrenzen (Kahlschlag), Verringerung des nahrungsunabhängigen Besiedlungsanreizes

- Verbesserung der Baumartenmischung, mehr Laubholz und Sträucher
- Waldpflege, Vermehrung der Äsungsfläche und Bodenvegetation und Abbau von Sicht und Klimaschutz (Verminderung des nahrungsunabhängigen Klimaschutzes)
- Objektiviertes Wildschadenskontrollsystem und waldbauliche Erfolgskontrolle evt. durch neutralen Sachverständigen
- Walderschließung und Anlage von Jagdsteigen
- Schaffung günstiger Bejagungsmöglichkeiten wie Freischneiden von Schussschneisen
- Errichtung und forstliche Nichtnutzung von waldbaulich vertretbaren Wildruhezonen
- Zeitliche Abstimmung der Holzerte mit Jagdzeiten
- Schaffung von finanziellen Anreizen zur Abschusserfüllung

*Die Jäger können die Forstleute unterstützen durch:*

- Abschussplanung und Erfüllung anhand der Wildschadenssituation und Wildstandtragfähigkeit des Waldes
- Einsatz von effizienten, ergebnisorientierten Jagdtechniken und Jagdstrategien (Intervallbejagung, Schwerpunktbejagung auf forstlichen Sanierungsgebieten oder Wildschadenproblemstandorten)
- Schaffung günstiger Fütterungsstandorte und Schalenwildgerechte Fütterung, wenn nötig
- Jagdliche Biotopverbesserung (Äsungsflächen, Bejaguungsflächen)
- Schaffung und Einhaltung von Wildruheflächen
- Gezielte Jagddruckverteilung
- Arealabgrenzung für die einzelnen Wildarten
- Stärkung des ökologischen Verantwortungsbewusstseins, Aufnahme forstlicher Lehrinhalte in die Jagdprüfung

*„Eine Handlung ist richtig, wenn sie dazu beiträgt, die Integrität, Stabilität und Schönheit der Natur zu erhalten. Sie ist falsch, wenn sie das Gegenteil bewirkt.“ (A. LEOPOLD, 1949)*

## 7. Ausblick

Entscheidend für die Zukunft von Wald und Wild wird sein, wie **viel** Forstwirte und Jäger unter Beachtung ökosystemarer Zusammenhänge gemeinsam umsetzen können.

Die ganzheitliche Bewirtschaftung des Ökosystems Wald (nicht mehr nur des Wildes) gemeinsam mit der Forstwirtschaft stellt für die Jagdausübenden dabei zweifelsohne eine Erweiterung ihrer Verantwortung aber auch Aufgaben dar.

Den Lohn für ihre Zusammenarbeit und ihren Beitrag zur Erreichung des gemeinsamen Zieles werden sie – dafür muss man kein Prophet sein – auf mehreren Ebenen erhalten.

1. Anerkennung, Respekt und Dank seitens der Forstwirte
2. Imagegewinn und Akzeptanz bei den übrigen Naturnutzern und der waldinteressierten Gesellschaft
3. Erhöhung der Wildstandtragfähigkeit des Waldes und Lebensraumverbesserungen, die den jagdlichen Erfolg und Wert für die Zukunft sichern und steigern.

## Zusammenfassung

Aus ökosystemarem und ganzheitlichem Blickwinkel betrachtet ist der Wald nicht ausschließlich Produktionsort von Bäumen und Holz sondern gleichermaßen Lebensraum für alle dort ansässigen Tiere und Pflanzen.

Die Nutzung und Kultivierung der beiden herausragendsten Elemente des Lebensraumes Wald stellt, soweit sie nachhaltig erfolgt, ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Natur dar und steht in keinem Widerspruch zur Natur an Sich. Sowohl die Holznutzung der Forstwirtschaft als auch die Erlegung von Wildtieren durch die Jäger kann menschliche Bedürfnisse dauerhaft befriedigen und verschafft den beiden Akteuren sowohl soziale als auch wirtschaftliche Vorteile, die zugleich auch den entscheidenden Anreiz zur Erhaltung des Waldes und des Wildes darstellen.

Wie stark die Tätigkeiten und Maßnahmen der Jäger bzw. der Forstleute in ihrem Wirken im Wald einander beeinflussen und bedingen, lässt sich eindrucksvoll anhand eines Sensitivitätsmodells zeigen.

Waldstruktur, Steuerung der Wilddichte durch Bejagung, die Wahl des Holzernte- und Verjüngungsverfahrens und die Wilddichte haben demnach den größten Einfluss auf die Qualität des Waldökosystems.

Nur ein gleichzeitige und gemeinsame Steuerung und Veränderung aller vier Elemente in einem kombinierten Management von Forstwirtschaft und Jagdwirtschaft sind maßgeblich für eine Verbesserung des Ökosystems Wald.

Mit diesen erfolgreich umgesetzten Maßnahmen – gleichsam einer gemeinsamen Investition in das Waldökosystem – wird die Wildschadensanfälligkeit des Waldes sinken und damit gleichzeitig auch die Wildstandstragfähigkeit des Waldes wieder anwachsen.

## Summary

Seen from an ecosystemary and integral point of view, the forest is not only a production place for wood and lumber, but also home to a wide variety of flora and fauna.

As long as the benefits from and cultivation of these two outstanding elements of the living space forest are undertaken with a long term perspective, they stand in no opposition to the preservation of nature and to nature itself.

Lumberjacking and hunting fulfill human necessities and is beneficial in a social as well as an economic sense. At the same time these aspects depict the most important impulses for the preservation of the forest and its inhabitants.

How deeply the activities of both – hunters and foresters – effect and stimulate each other can impressively shown in a model of sensitivity.

The aspects having the most influence on the quality of the ecosystem in the forest therefore are: forest structure, control and maintenance of game intensity through hunting, the differing methods of lumberjacking and re-plantation of trees.

An improvement of the ecosystem forest can only be achieved, if these four aspects are managed equally in the sectors of hunting and lumbering.

If these factors are respected and carried out they will lead to a reduction of damage done by game, a stronger resistance of the forest to game and finally a thriving and healthy forest.

## Literatur

- Beschlüsse und Resolutionen der Dritten Ministerkonferenz zum Schutz der Wälder in Europa 1998, hrsg. vom BMLF, Wien.
- Grundsatzklärung der IUCN zur nachhaltigen Nutzung wildlebender Ressourcen, 2000, Aman.
- LEOPOLD, A., 1949: Am Anfang war die Erde. – Verlag Knesebeck, München, 1992.
- Nachhaltige Waldwirtschaft in Österreich. – Österreichischer Waldbericht (2001), Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien.
- Österreichische Waldinventur 2000/02 – Hauptergebnisse (2004). – Bundesamt und Forschungszentrum für Wald, Wien.
- REIMOSER, F., 1986: Wechselwirkung zwischen Waldstruktur, Rehwildverteilung und Rehwildbejagbarkeit in Abhängigkeit von der waldbaulichen Betriebsform. – Dissertation der Universität für Bodenkultur Wien, Band 28.
- REIMOSER, F., 1990: Wald-Wild-Zwischenbilanz. – Der Anblick (6): 240-243.
- SCHULZE, K., 1998: Wechselwirkung zwischen Waldbauform, Bejagungsstrategie und der Dynamik von Rehwildbeständen. – Forschungszentrum Waldökosysteme der Universität Göttingen.
- SPÖRK, J., 2003: Waldbauliche Trends der Zukunft – Wie wird der Lebensraum für Schalenwild? – Tagung der Jägeschaft Gumpenstein.
- VÖLK, F. (1999): Bedeutung von Waldstruktur und Rotwildhege für die Schälhäufigkeit in den alpinen Bundesländern Österreichs. – Z. Jagdw. 45: 1-16.

## *Anschrift des Verfassers:*

Dipl.-Kfm. FRIDOLIN ANGERER  
Johann-Strauß-Gasse 32/4  
A-1040 Wien

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Angerer Fridolin

Artikel/Article: [Holzwirtschaft und Jagdkultur - Partner oder Gegner? 83-92](#)